**Zeitschrift:** Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

**Band:** 5 (1901-1902)

Heft: 6

**Artikel:** Arbeit und Erholung [Schluss folgt]

Autor: Boyd, Hamilton

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-662681

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 16.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

gelangt man auf breiten Treppen in das erste Stockwerk, wo sich die beiden Sitzungssäle befinden. Der größere von diesen, der Nationalratsssaal, ist an der Südseite gelegen; er dient gleichzeitig auch für die Tagungen der vereinigten Bundesversammlung, d. i. wenn beide Räte zu einer Körperschaft vereinigt sind, wie dies bei besonders wichtigen Geschäften der Fall ist. Anschließend an den Nationalratssaal befindet sich gegen Süden noch ein 7 Meter breites und 40 Meter langes hallensartiges Leses und Konversationszimmer für die Mitglieder beider Käte. Es umschließt den Nationalratssaal im Halbkreis. Ausstattung wie Lage des Baus sind derart, daß es nicht leicht von einem andern Parslament der Welt wird übertroffen werden.

# Arbeit und Erholung.

Bon Hamilton Bond.

Niemand liebt die Arbeit. Ich selbst würde nicht arbeiten, wenn ich nicht müßte.

Wenn ich sage, daß Niemand die Arbeit liebt, so verstehe ich darunter den Naturmenschen, dessen Geschmack sich noch im Stadium ungekünstelter Ursprünglichkeit befindet.

Vermittelst langer Angewöhnung, sowie verschiedener anderer Umstände, kommen allerdings einige Menschen dazu, eine wirkliche Begier, einen krankhaften Hunger nach Arbeit zu empfinden ähnlich dem Gelüste bleichssüchtiger Mädchen nach Kalk oder Eisig. Oder falls sich mein Leser am Wort "krankhaft" stößt und darauf besteht, daß die Liebe zu frischer, tüchtiger Arbeit ein gesunder, und nicht ein krankhafter Geschmack sei, so will ich an Stelle dieses Ausdruckes den weniger starken setzen und sagen, daß die Liebe zur Arbeit ein anerzogener Geschmack ist, wie unsere Vorzliebe für bitteres Vier.

Es gewährt, ich gebe es zu, ein gewisses Vergnügen zu denken, daß man verzweifelt streng arbeitet und sich tüchtig abstrapazirt. Aber es ist ein unnatürliches Vergnügen, das der gesunde, unverkünstelte Naturmensch nicht kennt.

Will man die natürlichen Gefühle der Menschheit in Bezug auf die Arbeit kennen lernen, so braucht man nur zu hören, wie die Kinder hierüber denken. Sind nicht die Aufgaben stets eine unangenehme Notzwendigkeit, auch für den besten Jungen? Wie widerwillig bin ich an die meinen gegangen. Jedermann hegt von Natur einen Widerwillen gegen die Arbeit und liebt das Entgegengesetze, die Erholung, das Spiel. Und

hier sei bemerkt, daß nicht Müffiggang, sondern Erholung das Gegenteil von Arbeit ift.

Einige Menschen sind allerdings so glücklich, ihre Arbeit derart zu lieben, daß sie sich für sie zur Erholung idealisirt und auf diese Weise das Element, welches sie anstrengend und mühevoll macht, ausgeschieden wird.

Wie beneide ich diese Menschen, für welche die Arbeit ein Genuß ist und daher aufhört, Arbeit zu sein. Da ist zum Beispiel mein Freund, der Maler Tinto, der nie so glücklich ist, als wenn er mit dem Pinsel vor seiner Leinwand steht und schöne Formen und Sebilde darauf zaubert. Er ist bei Tagesanbruch schon an seiner Arbeit und bedauert, wenn die Dämmerung ihn zwingt aufzuhören. Er schwelgt förmlich in seiner Arbeit und deshalb wird sie für ihn zur Erholung.

Ich glaube, daß schriftstellerisches Schaffen bei Durchschnittsmenschen eine Arbeit ift, die nie aufhört Arbeit zu fein und die nie etwas von der schmerzlichen Anspannung der Geiftesfräft verliert. Gin großer Dichter tann möglicherweise viel Genuß am Schreiben finden, und es hat Ausnahmsmenschen gegeben, die fagten, daß fie nie fo glücklich feien, als mit der Feder in der Hand. Schon recht, ich bin froh, dies zu Bewöhnliche Sterbliche aber könnnen bies Befühl nicht teilen. Für fie ift und bleibt schriftstellerisches ober bichterisches Schaffen an= strengende Arbeit — und anstrengende Arbeit ift mühevoll. haben auch gewöhnliche Menschen gelegentlich einmal Momente ber Inspiration, wo die Gedanken fich rasch und lebhaft einstellen und fich in glückliche Ausbrücke kleiden, ohne bewußte große Unftrengung. Aber diese Zeiten find fehr felten, und wenn schon - fo lange fie an= bauern, bas Schreiben verhältnismäßig angenehm ift - fo ift es boch nie so angenehm, als die Feder hinzulegen, sich im Armstuhl zuruckzulehnen, eine intereffante Beitschrift zur Sand zu nehmen und fich bem Luxus hinzugeben, mühelos und rafch auf ber Gedankenbahnlinie bahin= zugleiten, welche ber Berfaffer "mit fo viel Mühe und Arbeit in ber pfadlofen Wildnis der Geifteswelt angelegt hat.

D wie leicht ist es zu lesen, was so schwer war zu schreiben! Zwischen den beiden besteht der nämliche Unterschied, wie zwischen dem Bauen einer Bahnlinie, sagen wir von New-York nach St. Franzisko, und dem Fahren per Eilzug über diese Linie, nachdem sie fertig erstellt ist. Und Du, mein geistvoller Leser, der Du ein Kapitel von Frouels klar und fließend geschriebener Geschichte zu lesen beginnst, und so rasch und mühelos damit vorwärts kommst, gleichst dem alten Herrn, der beshaglich mit Reisemütze, Reisedecke und Ueberzieher in der Ecke eines weichsgepolsterten Eisenbahnwagens lehnt, welcher über die weite Ebene dahins

brauft, mahrend der Berfasser dieses Rapitels, wie der Ingenieur, muhe= voll Monat für Monat und angefichts von Schwierigkeiten und Entmutigungen, von denen du feine Ahnung haft, an der Linie arbeiten, über die Du nun mit Windeseile dahinfliegft. Und daher fage ich, es mag zuweilen leicht und angenehm sein zu schreiben — doch nie so leicht und angenehm, als nicht zu schreiben. Die Arbeit ift daher an und für sich ein Uebel. Einst mochte es anders gewesen fein, aber jest liegt ber Fluch auf ihr. Wir tun sie, weil wir muffen, weil es unsere Pflicht ift, meil wir davon leben, und weil es des Schöpfers Absicht ift, daß wir im Schweiße unferes Angesichts arbeiten sollen. Sie macht, daß wir Muße und Erholung ju genießen im Stande find, fie fcutt uns vor Langeweile und dem Berderben des Muffiggangs, fie ift ehrenhaft, menschenwürdig, und der Boden und die Atmosphäre, wo Beiterfeit, Hoffnung und Gesundheit für Leib und Seele gedeihen. Und tropdem wenn wir all diese guten Resultate auf andere Weise, ohne Arbeit ver= langen könnten, mären wir froh. Wir lieben die Anstrengung nicht an und für sich; die Arbeit ist nicht Selbstzweck. Der Zweck der Arbeit fagt Ariftoteles, ift der Benug der Muge.

Und daher lieber Leser, wenn es also mahr ift, daß Niemand bei gesundem Berftand arbeiten murde, wenn er nicht mußte - ich meine aus innern Gründen dazu veranlaßt murde - wie besonders mahr ift dies große Pringip an einem schönen Julitag. Ja, dies ift wirklich ein Tag zum Nichtstun. Ich bin hier auf dem Lande, und als ich vor einem Moment zum Fenfter hinausschaute, blidte ich auf eine üppige Sommerlandschaft, in der alles zu schlafen schien. Der himmel ift faphirblau und wolkenlos; die Sonne gießt eine Flut von Licht und Glanz über alles; tein Luftchen rührt fich, man vernimmt taum bas Bezwitscher eines Bogels. Die Luft ift gang erfüllt vom Duft des jungen Rlees. Die Landschaft ift reich bewaldet; noch nie fah ich die Baume dichter belaubt, und jest find fie vollständig regungslos. Der Weizen beginnt eine leichte Erntefärbung zu bekommen, die einen schönen Rontraft gu dem dunkten Grun der Hecken bildet. Die Rosen find beinah vorbei, aber ich fann eine Menge Saisblatt an den Beden feben, und ein farbiges Blütenbüschel hat sich an dem hervorspringenden Zweig einer jungen Buche emporgeranft. 3ch blicke auf einen samtweichen Rasenplat, der seit vierzehn Tagen nicht gemäht worden und gang weiß von Ganseblumen ist. hinter demselben, durch das Beaft der Buchen, tann ich den Turm einer Rirche feben und einige große Grabfteine, die weiß zwischen dem grünen Gras und Laub hindurchschimmern. Sest, da ich mit meiner Arbeit begonnen und mich in dieselbe vertieft habe, finde ich all dies keine so große Versuchung mehr, aber heute früh fand ich es sehr schwer, mich an den Schreibtisch zu setzen, ja, ich fand es geradezu unmöglich. Als ich nach dem Frühstück draußen herumging, fühlte ich, daß die ganze Natur mir sagte: "Dies ist kein Tag zum Arbeiten. Romm heraus und sieh mich an". So lautete die Botschaft, welche von ihrem schönen Antlitz duftend zu mir geweht kam.

Gerade bei meinem Gartentore war der Mann, welcher die Straßen in Ordnung hält, an seiner Arbeit. Wie angenehm, dachte ich, in der reinen Luft und dem süßen Duft des Klees zu arbeiten. Ich trat zu ihm, frug ihn nach Weib und Kind und wie es ihm in dem Häuschen gefiel, das er fürzlich bezogen. "Ganz gut", erwiderte er "nur sei es ziemlich weit von seiner Arbeit entsernt". Er war  $8^{1/2}$  Meilen gegangen diesen Morgen und hatte wieder  $8^{1/2}$  Meilen, um heimzugehen am Abend. Doch beklagte er sich nicht und schien zufrieden. Aber des Straßenarbeiters 17 Meilen noch zu seiner Tagesarbeit, war etwas wie ein Vorwurf sür mich und zugleich ein Unsporn, und daher beschloß ich, mich sofort an die Abhandlung über Arbeit und Erholung zu machen.

Ich finde, daß alles was über dieses Thema geschrieben wird, mehr oder weniger mangelhaft ift. Man sagte mir, daß ich Erholung nötig habe, daß ich sie nicht entbehren tönne, und daß Körper als Geist sowohl sie bedürfen. Ich weiß dies alles, und bin fest davon überzeugt, aber man sagt mir nicht, wie ich mich erholen soll; man umgeht die praktischen Einzelheiten. Und gerade das ist es, was ich wissen möchte. Alle arbeitenden Menschen müssen Erholung haben, aber welche Art von Ersholung?

Ich beneide die Schuljungen um die Leichtigkeit, mit der sie sich belustigen und ihren Gedankengang vollständig ändern können. Aber was kann ein Mann mittleren Alters, der viel geistig arbeitet, tun, um sich auf richtige, Körper und Geist erfrischende Weise zu erholen?

Schießen, jagen, fischen, sagt der eine, — Gartenarbeit und Bienenzucht der andere. Aber wenn der Mann in der Stadt lebt und sich nicht für dergleichen interessiert? Auch Musik und Gesellschaft wird vorgeschlagen; aber wenn er tein Gehör hat? Und was die Gesellschaft ansbetrifft, so ist ohne Zweisel die Unterhaltung mit geistwollen, gebildeten Menschen eine sehr angenehme, anregende Erholung — doch nur für den Geist, und eine langweitige Mittagsgesellschaft zum Beispiel, mit ihrer Treibhaus-Atmosphäre, ihrem saden Geschwätz und dem Gedränge, ist viel eher eine Ermüdung. Einigen mag der Tanz eine wirkliche Erholung bieten mit seinen wiegenden, einschmeichelnden Walzer- und Pokka-Rhythmen, seiner belebenden Bewegung. Aber unser Mann ist über diese Jahre

Budem disponiren späte Abendstunden, überhitte Räume und schlechte Luft nicht zum Früh-aufstehen und Frisch-arbeiten, sondern vielmehr zu langem Schlafen, Ropfichmerzen und Trägheit. Was foll alfo der= oder diejenige tun, die den ganzen Vormittag ihre Augen gebraucht und ihr Gehirn mit geiftiger Arbeit angeftrengt haben? Sie follen fich vor allem körperliche Bewegung, wo möglich in frischer Luft, ver-Denn nachdem sie sich mit Lesen und Schreiben Augen und Behirn ermudeten bei ihrer Arbeit, durfen fie nicht zu ihrer Erholung wiederum lefen und ichreiben. Der tägliche Spaziergang, vielleicht die einzige förperliche Erholung, die man sich am Nachmittag oder Abend gönnt, ift das allen Menschen zugänglichste und erreichbarfte Mittel, ihrem Körper die Bewegung zu verschaffen, welcher er dringend bedarf. das Gehen lenkt die Gedanken nicht genügsam in andere Bahnen, und man kann mährend seines Spaziergangs tropdem an das Buch, oder den Artitel, den man eben schreibt, die Probleme, die einen beschäftigen und an die Rummerniffe und Gorgen, die einen qualen, benten.

Athletische Leibesübungen sind schon viel besser, als bloßes Gehen, da sie kein Nachdenken, Grübeln oder Brüten zulassen; allein die Sehnen und Lungen der meisten gebildeten Menschen mittleren Alters würden es ihnen nicht gestatten, dieselben zu betreiben.

Reiten ist ebenfalls dem Spazierengehen weit vorzuziehen, besonders wenn man ein temperamentvolles oder gar ein schwieriges Pferd hat, das die ganze Ausmerksamkeit in Anspruch nimmt, wenn man nicht Metorartig in einen Graben oder über eine Hecke geworfen werden will. Wer also sich irgendwie ein Pferd halten kann, dem möchte ich diese Erholung auf das angelegentlichste, als eine der Gesundheit zuträglichste, Körper und Geist erfrischendste, anempfehlen. (Schluß solgt.)



# Bücherschau.

Die Muse bes Aretin. Drama in vier Aufzügen von J. B. Widmann. Frauenselb, Verlag von J. Huter 1902. Preis Fr. 3.20. Das größte Lästermaul und der scharfzüngigste Satiriker seiner Zeit, der von gewaltigen Fürsten und schönen Frauen gleich gefürchtet und deshalb gleich umworden war, fühlt Pietro Aretin auf der Höhe seines Lebens, das Bedürsnis, eine große portische Tat zu vollbringen, die ihn unsterdlich machen sollte. Er begibt sich zu dem Zwecke aus dem üppigen Venedig hinweg in die Einsamkeit, wohin ihm die Perina, seine "Muse", die ihn verlassen und dann, zum Sterben krank, wieder aufgesucht hat, in Liebe folgt, um durch ihre Hingebung und die Reinheit ihrer Gesinnung auch in ihm das bessere Ich wachzurusen und so die Grundbedingung zu schafsen, ohne die kein großes Kunstwerk entstehen kann. Allein seine